

Theorien sozialen Wandels und explorative Bildungsforschung

Rolff, Hans-G.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rolff, H.-G. (1978). Theorien sozialen Wandels und explorative Bildungsforschung. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung: Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1976 in Bielefeld* (S. 582-594). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137110>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Klüver, H., Krüger, H.: Aktionsforschung und soziologische Theorien, in: Haag, F. (Hrsg.): Aktionsforschung, München 1972

Lienert, G.A.: Testaufbau und Testanalyse, Weinheim 1961

Moser, H.: Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaft, München 1975

Theorien sozialen Wandels und explorative Bildungsforschung

Hans-G. Rolff

Die Entwicklung einer Theorie des sozialen Wandels wird von nicht wenigen Sozialwissenschaftlern als Krönung theoretischer Arbeit überhaupt bezeichnet. Allerdings sind sich alle Autoren von Monographien, Textbüchern oder Sammelbänden zum Thema einig, daß es gegenwärtig keine solche Theorie gibt und sogar derzeit noch nicht möglich ist. Zwar befaßt sich eine Vielzahl von Wissenschaftsdisziplinen bzw. angewandten Wissenschaften z.T. zentral mit sozialem Wandel: Sozialisationstheorie, Lerntheorie, Erziehungswissenschaft, Psychotherapie, Organisationsentwicklung u.a.m. Die enorme quantitative Ausweitung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Prozessen des sozialen Wandels hat bezüglich der Entwicklung einer allgemeinen Theorie sozialen Wandels in letzter Zeit jedoch kaum Fortschritte erbracht.

Angesichts der Relevanz des Gegenstandsbereichs (z.B. für Bildungsreform unter erschwerten Bedingungen) und des Rückstandes der Theorie vertrete ich hier die These, daß sich die Bildungsforschung verstärkt auf die Entwicklung einer allgemeinen Theorie des sozialen Wandels von Bildungsprozessen und -institutionen konzentrieren sollte.

Was damit gemeint ist, muß im folgenden zunächst an einigen Schlüsselproblemen erläutert werden.

1. Schlüsselprobleme sozialen Wandels

Sozialer Wandel wird auf dreierlei Ebenen thematisiert und erforscht: Auf der Makroebene gesamter Gesellschaften, internationaler Beziehungen, nationaler Wirtschaftssysteme usw.; auf der Mesoebene sozialer Institutionen, wie Schulen, Kommunalverwaltungen, Firmen usw.; und auf der Mikroebene interpersonaler Dynamik in und von Kleingruppen bzw. des Wandels von Persönlichkeitseigenschaften. Diese Trennung in Ebenen ist künstlich und nur durch spezifische Analyseinteressen zu legitimieren, wie eine Vielzahl der sogenannten Mehrebenenanalysen betonen und beweisen, die gerade die Zusammenhänge zwischen den Ebenen thematisieren.

Sozialer Wandel vollzieht sich immer entlang einer Zeitachse, er weist also einen Verlauf auf. Eines der Schlüsselprobleme von Theorien des sozialen Wandels besteht darin, herauszufinden, ob und aufgrund welcher Bedingungen von sozial produzierten Regelmäßigkeiten im Verlauf ("Zyklen") ausgegangen werden kann. "Eine regelhafte - indessen nicht notwendig kausale - Sequenz von diachronen Aktionen, die von routinemäßigen Tätigkeitsfolgen verschieden ist, stellt ... das Paradigma sozialen Wandels dar", heißt es bei TJADEN¹⁾. Eine Vielzahl von Autoren teilen diese Sequenz in Phasen oder Stadien ein, die sich wie folgt formalisieren lassen:

1. Initiation

Initiation ist die Phase, in der die Einführung einer Änderung bzw. Innovation bewirkt wird, z.T. "naturwüchsig" oder z.T. aktiv geplant.

2. Implementation

Implementation ist die Phase, die sich auf die Aus- bzw. Durchführung des Wandlungsprozesses bezieht.

3. Inkorporation

Inkorporation ist die Phase, die zur Akzeptierung, Stabilisierung oder Routinisierung dessen führt, was die Innovation intendiert hat.

Dieses zyklische Verlaufs-Muster ist zunächst nicht mehr als ein deskriptives Schema, wobei noch nicht einmal die Kriterien definiert sind, an denen man messen könnte, wann die erste Phase beendet ist und die zweite beginnt oder wann Implementation aufhört und Inkorporation anfängt. Prognostische Aussagen, die Übergänge bzw. die Bedingungen und Wahrscheinlichkeiten derselben vorausschätzen, sind schon allein aus diesem Grunde in verlässlicher Weise nicht zu machen.

Sozialer Wandel kann geplant oder ungeplant verlaufen, wobei diese Unterscheidung fließend ist. Beispielsweise kann die scheinbar naturwüchsig verlaufende sogenannte Flurbereinigung (Aufgabe kleiner "Grenz"-Betriebe) in der Landwirtschaft sehr wohl geplant sein, etwa vermittels einer Beeinflussung der Marktpreise oder der Bodensteuern. Daraus resultiert eine weitere Begriffspräzision, die Unterscheidung zwischen direkt und indirekt geplantem sozialen Wandel. Flurbereinigung könnte demnach indirekt geplanter sozialer Wandel sein.

Von diesem Klärungsversuch bleibt ein weiteres Schlüsselproblem, die Frage nach den Ursachen bzw. Quellen unberührt. Ursachen von Wandel können autonome Entscheidungen der Betroffenen sein, oder vorgegebene Entscheidungen, auf die die Betroffenen nur noch reagieren können. Die Formen der Verursachung, ob sie nur auf autonomen Entscheidungen beruhen oder nicht, werden

üblicherweise nach endogenen und exogenen Faktoren unterschieden. Exogene Faktoren sind Faktoren außerhalb der sozialen Organisation, die sich wandelt; endogene Faktoren wirken innerhalb der sozialen Organisation. Die sozialen Faktoren, die Wandel verursachen, werden von Strukturfunktionalisten gemeinhin in Dysfunktionalitäten bzw. Spannungen, von Konflikttheoretikern in inneren bzw. äußeren Konflikten und von dialektischen Materialisten in gesellschaftlich produzierten Widersprüchen gesehen; Systemtheoretiker gehen davon aus, daß die exogenen Quellen des sozialen Wandels in endogenen Wandlungstendenzen ihrer "Umwelten", d.h. auch anderer sozialer Systeme zu suchen sind.

Ein Schlüsselproblem jeder Theorie des Wandels ist also, die verursachenden Faktoren bzw. die Quellen zu identifizieren und zu lokalisieren. Ein weiteres schließt sich unmittelbar an: Die Analyse des (Wechsel-)Verhältnisses von exogenen zu endogenen Quellen und (analog dazu) von geplantem zu ungeplantem Wandel. (Wie immer sich die "Umwelt" geplant oder ungeplant verändert, sie wird den Verlauf einer geplanten Veränderung beeinflussen, was etwa am Beispiel des Verhältnisses von Beschäftigungs- und Bildungssystem illustriert werden kann).

Ein weiteres, ebenfalls ungelöstes Schlüsselproblem einer Theorie des sozialen Wandels ist die Bestimmung der Ziele oder der Richtung des Wandels. Auffällig ist, daß dieses Thema zwar von etlichen Geschichtsphilosophien auf der Makroebene und von vielen Psychotherapien auf der Mikroebene, kaum aber auf der Mesoebene erörtert wird. Lediglich klassifikatorisch wird unterschieden zwischen Zielen, die das sogenannte politisch-administrative System vorgibt, und solchen, die die Betroffenen selbst- oder mitbestimmen (Partizipation).

Etwas elaborierter ist die Forschung über die Qualität des Wandels, ein Schlüsselproblem, das dem der Richtungsbestimmung ähnlich ist. Unterscheidungen in der Qualität des sozia-

len Wandels tauchen in der Forschungsliteratur unter verschiedenen Bezeichnungen auf, die, umgangssprachlich ausgedrückt, die Unterscheidungen von Änderung an Symptomen vs. Änderung der Ursachen meinen: "Oberflächliche Anpassung" vs. "fundamentaler Wandel"; Reform vs. Mengenanpassung; routinemäßige Änderung vs. Veränderung in Form nichtprogrammierten Problemlösungsverhalten, das bisher nicht im Programm der Organisation war und auch nicht durch einfaches Umschalten der Lösungsregeln zu erhalten ist oder (am abstraktesten:) Wandel 1. Ordnung vs. Wandel 2. Ordnung. Wandel 1. Ordnung verläuft in der Regel nach der Maxime "mehr desgleichen" oder "Einführung des Gegenteils" (mehr Wärme statt Kälte): Wandel 1. Ordnung erzeugt z.T. mehr Probleme als er löst, was z.B. an der Erhöhung der Kontrolle bei Alkoholprohibition zu illustrieren ist, die erfahrungsgemäß zu größeren gesundheitlichen Schäden (durch Genuß schlechteren, weil unkontrolliert hergestellten Alkohols), mehr Kriminalität usw. führte. Wandel des Wandels 1. Ordnung wird Wandel 2. Ordnung oder auch Meta-Wandel genannt. Generalisiert ausgedrückt bedeutet diese Unterscheidung, daß es grundsätzlich zwei Formen des Wandels gibt: Die eine findet innerhalb einer bestimmten Struktur statt, die selber unverändert bleibt, während das Eintreten der anderen die Struktur selbst verändert, gewissermaßen eine Ebene höher erreicht. Diese Unterscheidung bleibt in der Forschungsliteratur allerdings weithin abstrakt. Sie ist mehr anekdotisch illustriert als empirisch identifiziert. Operationalisierungen sind dringend notwendig, wenn das Konzept des Wandels 1. und 2. Grades für die weitere Forschung nutzbar gemacht werden soll.

Ein weiteres Schlüsselproblem, das in diesem ersten Überblick aufgeführt werden soll, ist das der "Betroffenheit" durch sozialen Wandel. Betroffenheit bezieht sich zum einen auf das Verteilungsproblem: Wenn man Wandel will, wird man nicht verhindern können, daß er Folgen hat, bei denen es nicht ohne

'Verlierer', ohne 'Benachteiligte', ohne 'Kosten' abgehen kann. Betroffen sind Privilegien und Status, Qualifikationen und Berechtigungen, Macht und Einfluß. Hier wird auch der Kern des Konfliktpotentials sozialen Wandels deutlich. Ebenso entsteht spätestens an dieser Stelle das Problem der Durchsetzbarkeit von sozialem Wandel. Betroffenheit wird zum anderen auch ein Schlüsselproblem auf der Ebene interpersonaler Dynamik. Hier bezieht sie sich auf das Ausmaß der Änderung der sozialen Beziehungen. Auch hier wird die Konflikthaftigkeit sozialen Wandels ebenso deutlich wie das Problem der Durchsetzbarkeit.

Gewiß bleibt die Erläuterung der Faktoren und Schlüsselprobleme sozialen Wandels sehr unvollkommen. Aber sie erlaubt immerhin eine erste vorläufige Typologie von geplantem oder ungeplantem sozialen Wandel, der ferner nach Ursache und Verlauf unterschieden werden kann, weiter nach endogenen und exogenen Ursachen, nach der Qualität (1. oder 2. Ordnung) und der Betroffenheit (Umverteilung von Status, Privilegien usw. sowie Verhaltensänderung).

2. Sozialer Wandel in und von Schulen

Bildungsforderung verweist auf Prozesse des sozialen Wandels im Bildungsbereich, sowohl auf den Wandel der Institutionen (= sozialen Organisationen) als auch für den Wandel von Personen im Bildungsprozeß (= Sozialisation). Im folgenden liegt der Bezug mehr auf sozialen Organisationen und weniger auf Sozialisation, obgleich die noch zu skizzierenden Paradigmen beides (vor allem auch die Wechselwirkung) treffen sollten.

Ein wesentlicher Mangel der wenigen Ansätze zur Theorie des Wandels in/von Schulen beispielsweise besteht offensichtlich darin, daß Reformprozesse unter Perspektiven und Problemdefi-

nitionen thematisiert werden, deren Bezugsrahmen in keinem Fall eine genuine Theorie des Wandels von Bildungsinstitutionen ist. So wird das Steckenbleiben curricularer Reformversuche unter dem Aspekt einer Theorie der Curriculumentwicklung ganz anders gedeutet, als etwa unter dem Aspekt der Erklärung von politischen Entscheidungsverläufen oder dem Aspekt psychologischer Wirkungen und Nebenwirkungen neuartiger Lerninhalte. Eine Interaktionsanalyse der Schüler-Lehrer-Beziehungen gelangt wiederum zu besonderen, nur im Rahmen ihres spezifischen theoretischen Bezugs gültigen Ergebnissen. Die mehr anwendungsorientierten Erklärungsversuche aus dem Bereich der Organisationsentwicklung schließlich thematisieren zwar die Interdependenz zwischen individueller Verhaltensänderung und organisatorischem Wandel, blenden jedoch das entscheidungstheoretische Umfeld und die im engeren Sinne curricularen Probleme völlig aus.

Die Beschränkung der genannten Ansätze auf ihren "angestammten" Bezugsrahmen mag aus ihrer Entstehungsgeschichte verständlich erscheinen. Ich vertrete hier jedoch die weitere These, daß einseitige oder verengte, Komplexität vernachlässigende Problemdefinitionen selber ein Problem darstellen, dessen Lösung durch die Suche nach einem neuen theoretischen Bezugsrahmen anzustreben ist. Ein solcher Bezugsrahmen darf Ansätze, die auf der inhaltlichen (curricularen) Ebene von Schulreform liegen, und Ansätze auf der Beziehungsebene, also auf der Ebene kommunikativ vermittelter Interaktion, nicht einfach addieren. So wird z.B. eine Schüler-Lehrer-Interaktion im Rahmen eines interaktionstheoretischen Bezugs üblicherweise als reines Beziehungsproblem definiert. Der gleiche Vorgang kann, z.B. als verschriftetes Tonbandprotokoll der Äußerungen, die beide Akteure getan haben, unter einem rein curricularen Aspekt untersucht werden. Diese Möglichkeit des Perspektivenwechsels legt die Frage nahe, wann nun welche Perspektive die "richtige" ist. Diskussionen über Maßnahmen

der Bildungsreform zeigen, daß mit großer Hartnäckigkeit Perspektiven vertreten werden, ohne daß die Wahl der Perspektive selbst begründet wird. Die bekannte Frage nach der Priorität von innerer und äußerer Schulreform, von "inhaltlichen" oder "strukturellen" Innovationen ist ein gutes Beispiel für die Problematik, die in der Möglichkeit des perspektivischen Wechsels begründet liegt.

3. Paradigmen

Resümierend muß festgestellt werden, daß die Gesetzmäßigkeiten (d.h. sozial produzierten Prinzipien und Bestimmungsgrößen) des Ablaufs von Prozessen des sozialen Wandels weitgehend unerforscht sind - mit Ausnahme von Ansätzen in der Entwicklungspsychologie und Psychoanalyse sowie etlicher makrosozialer Theorien. Die entscheidende Frage, die bisher kaum behandelt ist, die aber für eine genuine Theorie des sozialen Wandels konstitutiv sein dürfte, zielt aber gerade auf solche Gesetzmäßigkeiten ab. Exemplarisch ausgedrückt lautet die Frage, ob sich Wandlungsprozesse kontinuierlich vollziehen, etwa nach dem gleichgewichtsorientierten Paradigma von zunehmender Differenzierung bei gleichzeitig wachsender Integration; oder ob sich Wandlungsprozesse diskontinuierlich "ereignen", etwa nach dem dialektischen Paradigma sich zuspitzender Widersprüche mit den Seiten These und Antithese, die nach einem "Sprung" eine Ebene höher zur Synthese aufgehoben werden - einem Paradigma übrigens, das auch in einigen Psychotherapien prominent ist.

Lediglich zur Illustration, weil der Stand der Forschung darüber hinausgehendes noch gar nicht zuläßt, sollen diese beiden Paradigmen in schematischer Form skizziert werden. Einige Dimensionen habe ich bereits abzuleiten versucht, andere können im Moment nur "eingeführt" werden.

Wandel als gleichgewichtsorientierter Prozeß ("Gleichgewichtsorientiertes Paradigma")
--

Initiation/Quellen

Ungleichgewichte
oder Defizite

Indikatoren bzw. Rand-
bedingungen

Anpassungsprobleme zwischen
System und Umwelt, "innen" und
"außen"

Implementation

Ausdifferenzierung, Spezialisie-
rung und Ausgrenzung einerseits und

zunehmende Integration, Interde-
pendenz und Loyalität (z.T. auch
Unterdrückung) andererseits

Lernen als Addition bzw. Modifika-
tion bzw. Kummulation

Inkorporation

Schaffung eines neuen Gleichge-
wichts, Erhöhung der Problemver-
arbeitungs- bzw. Steuerungskapa-
zität

Zeitperspektive

Gleichzeitigkeit von Geschehen und
Verarbeitung

Bezugspunkt

Sich jeweils neu ausbalancierende
Identität

Modus

Interdependenz von Differenzierung
und Integration,

Wandel als dialektischer Prozeß ("Dialektisches Paradigma")
--

Initiation/Quellen

Widersprüche bzw. "Kampf der Ge-
gensätze"

Indikatoren bzw. Rand-
bedingungen

Paradoxe Struktur der Situation,
"Aufbrechen" von Widersprüchen,
"double bind", u.ä.

Implementation

Krisenhaft, turbulent, brüchig,
sprunghaft,
Lernen als Wirklichkeit
verändernde Praxis

Inkorporation

Auf einer höheren Strukturebene, Veränderung auch der "Randbedingungen"

Zeitperspektive

Diskrepanz zwischen Geschehen und bewußter Aufarbeitung; Bewußtsein der höheren Strukturebene vor (im Falle von Planung) oder nach "Sprung"

Bezugspunkt

reflexive Identität: "innerhalb" und "außerhalb" des Widerspruchs zugleich

Modus

"Aufhebung"; Inklusionsbeziehung; Reflexivität

Diesen konkurrierenden oder komplementären oder inklusiven Paradigmen ist die Kognitivistische Entwicklungstheorie nicht so ohne weiteres zuzuordnen, was allein schon ein Indikator dafür ist, daß die Arbeit an der Elaboration solcher Paradigmen keineswegs bereits geleistet ist, sondern überhaupt erst begonnen werden muß. Dennoch: Es wäre vermutlich jetzt schon produktiv zu spekulieren, ob Wandel 1. Ordnung typischerweise nach dem gleichgewichtsorientierten und Wandel 2. Ordnung nach dem dialektischen Paradigma verläuft. Darüberhinaus dürfte es interessant sein, zu versuchen, beide Paradigmen zu verbinden, um auf diese Weise vom Wandel 1. Ordnung zum Wandel 2. Ordnung in systematischer Weise erfassen zu können.

4. Explorative Forschung

Eine Theorie des Wandels von pädagogischen Institutionen läßt sich - unabhängig von der Frage der Mehrebenenanalyse - vermutlich nicht herleiten aus einer bloßen Aufsummierung der partikularen organisationssoziologischen, curriculum-theoretischen, funktionalistischen, politiktheoretischen usw. Ansätze und auch nicht durch Ausrechnen ihres gemeinsamen Nenners. Vielmehr ist davon auszugehen, daß es sich hier um einen eigenständigen Bereich sozialer Realität handelt, in dem bestimmte - nur

für diesen Bereich spezifische - Regeln gelten. Das Problem des sozialen Wandels von Bildungsinstitutionen ist vermutlich besser als Problem sui generis zu behandeln, dessen Lösung durch die Auflösung in viele Detailprobleme, die man mit lauter Einzelmaßnahmen zu "erledigen" trachtet, eher verhindert als gefördert wird. Die Entwicklung einer solchen genuinen Theorie sozialen Wandels von Bildungsinstitutionen ist eine der dringlichsten Aufgaben der Forschung, wie ich bereits eingangs betont habe.

Gemäß des üblichen Standards der Theoriebildung müßte auch eine Theorie des Wandels von/in Bildungsinstitutionen eine begrifflich stringente und um Erklärung bemühte Analyse der Faktoren sein, die sozialen Wandel verursachen und in ihrem Ablauf bestimmen. Dabei ist analytisch, vielleicht auch arbeitsökonomisch eine

- 1) Theorie der Ursachen von einer
 - 2) Theorie der Verlaufsbedingungen zu unterscheiden.
-
- 1) Eine Theorie der Ursachen müßte die Gründe bzw. Quellen für Wandel thematisieren sowie die internen und/oder externen Faktoren identifizieren, das Verhältnis von geplant und/oder ungeplant sich wandelnden Bildungsinstitution zur sich wandelnden oder nicht wandelnden "Umwelt" untersuchen, den Effekt von Umverteilungsprozessen durch und auf Wandel studieren usw.
 - 2) Eine Theorie der Verlaufsbedingungen müßte sozialen Wandel in seinem Ablauf so bestimmen, daß variable Verläufe nach gleichen Prinzipien erklärt (und möglichst auch prognostiziert) werden können.

Vermutlich muß die Theorie der Verlaufsbedingungen in einem ersten Schritt vor der Theorie der Ursachen entwickelt werden, weil erst dann, wenn Verläufe präzise und analytisch beschrie-

ben sind, eine korrelative und/oder kausale Zuordnung von verursachenden Faktoren sinnvoll erscheint.

Die empirische Forschung hätte zur Aufgabe, weil es halt elabourierte genuine Theorien des Wandels noch nicht gibt- zunächst weniger "verifizierend" und mehr "explorierend" zu sein. Als Verfahren kämen u.a. in Frage

- o Surveys und danach ausgewählte Fallstudien
- o Data feedback u.a. Interventionen sowie Forschung über Interventionen

Eine Isolierung der Untersuchung der Verlaufsbedingungen von den Verursachungsbedingungen ist sicher künstlich. Aber sie ist gerade im Schulbereich vermutlich ohne inakzeptable Verzerrungen möglich, weil die heutigen und künftigen Verläufe von Ende der 60er Jahre "verursachten" Reformen, von eben den verursachenden Faktoren (z.B. der Studentenrevolte) z.T. wenig oder kaum noch beeinflusst werden.

Sowohl die Theorie der Verlaufsbedingungen als auch die Theorie der Ursachen müssen in einem dritten Schritt selbst thematisiert werden in einer Meta-Theorie des Wandels, die gerade klärt, wieweit die Verlaufsbedingungen auf die Ursachen rückwirken - und umgekehrt. Eine Meta-Theorie hätte zudem das genannte Problem der jeweiligen Perspektive des Bezugs- (Bedeutungs-)Rahmens von Wandel zu thematisieren.

Eine Meta-Theorie muß schließlich auch jenes Reformdilemma klären, das darin besteht, daß gelegentlich zutrifft, daß je mehr sich in der Schule wandelt, sie desto mehr die gleiche bleibt. Es handelt sich dabei um die Erfahrung, daß Reformen offenbar umso besser 'gelingen', je näher sie dem Ideal des "Mehr vom selben" kommen, d.h. je eher sich die an der Innovation Beteiligten und von ihr Betroffenen in ihr "wiederer-

kennen" und je weniger sie gezwungen sind, sich umzustellen. Überspitzt ausgedrückt: Jenes Reformdilemma besteht offenbar darin, daß die besten Reformen diejenigen sind, die nichts ändern. Dieses Prinzip des "Mehr vom selben", durch das nichts wirklich verändert wird, kann offenbar als Wandel 1. Ordnung im Unterschied zum "wirklichen Wandel", d.h. zum Wandel 2. Ordnung, beschrieben werden.

Eine Meta-Theorie des Wandels, die auch das genannte Reformdilemma thematisieren will, muß im Unterschied zu bisherigen Ansätzen der Innovationsforschung, die sich immer nur mit Problem des Wandels, nicht mit Wandel als Problem befaßt haben, gerade die Bedingungen für Veränderungen zweiten Grades, also für Wandel des Wandels klären.

Anmerkung

- 1) Tjaden, K.H.: Soziales System und sozialer Wandel, Stuttgart 1972, S. 123

Sozioanalyse und Beratung pädagogischer Institutionen.
Einige Probleme angewandter Sozialwissenschaft

Franz Wellendorf

1. Vorbemerkung

Die verschiedenen Arten wissenschaftlicher Beschäftigung mit Fragen der Erziehung und Bildung, die unter dem Etikett "Bildungssoziologie" zusammengefaßt werden, gründen auf sehr un-